

Es gilt das gesprochene Wort!

Kwod ha'Rav

sehr geehrter Herr Bürgermeister Breuer,

verehrte Gäste,

ganz besonders begrüßen möchte ich die Schülerinnen und Schüler des Marie-Curie-Gymnasiums

Im letzten Jahr erschien das Buch „Mein Freund Israel“, das das Leben von Israel Borenstein beschreibt. Israel Borenstein wurde am 02.04.1914 in einer kleinen Stadt 50 km nördlich von Krakau geboren und im Alter von 28 Jahren mit seiner ersten Frau und seinen Kindern nach Auschwitz deportiert.

Über Umwege fand sein Lebenslauf Station in Leipzig und Düsseldorf. Seine Schwiegertochter und seine Enkel wohnen heute im Neusser Süden. Ich selber habe Israel Borenstein und seine Familie 2010 kennengelernt und war beeindruckt von seiner Persönlichkeit. Deshalb ist es für mich wichtig Israel und Chanka Borenstein am heutigen Gedenktag hier in Neuss zu erwähnen.

Am 09.11.1938 brannte an dieser Stelle die Neusser Synagoge. Nicht nur in Neuss brannte die Synagoge - überall im damaligen Deutschen Reich wurde die sogenannte „Judenaktion“ durchgeführt. Allerspätestens zu diesem Zeitpunkt war klar, dass es einen staatlich organisierten und verordneten Antisemitismus gab, der im Laufe der kommenden Wochen, Monate und Jahre der damaligen Zeit mit nichts dagewesenem zu vergleichen war. Der 09.11.1938 war der Beginn von Entrechtung, Menschenverachtung und industrialisiertem Töten und Vernichten von 6 Millionen Frauen und Kindern und Männern jüdischen Glaubens.

In Neuss wurden am 10. November 1938 insgesamt 31 Juden verhaftet. Die meisten der Verhafteten wurden nach Düsseldorf ins Gerichtsgefängnis überstellt und von dort in die Konzentrationslager Dachau, Riga und Theresienstadt deportiert. Wir wissen, dass alle diese Menschen schreckliche Schicksale erleiden mussten. Stellvertretend für all diese sinnlosen Opfer der Shoa, stellvertretend für 6 Millionen unschuldige Kinder, Frauen und Männer, deren einziges gemeinsames Merkmal ihre Zugehörigkeit zum Judentum war, möchte ich aus dem Leben von Israel Borenstein berichten:

„Zwischen Sommer und Herbst 1943 kommen meine Frau und ich nunmehr mit zwei kleinen Kindern und mit einem Massentransport im Güterwagen nach Auschwitz. Einem Städtenamen, von dem wir alle schon gehört hatten und der – das wussten wir – nichts Gutes für uns versprach. Schmale Holzschlitze lassen wenig Tageslicht ins Innere der Wagen dringen und so sieht man im Halbdunkel kaum sich selbst. Als Mann und Vater fühlte ich mich verantwortlich, das war meine Aufgabe und die nahm ich wahr. Heute weiß ich und bedauere es unendlich, dass ich mich meiner Frau und den Kindern nicht als fürsorglicher Familienvater und liebevoller Ehemann gezeigt habe, der ich ja war - jetzt wäre noch Gelegenheit gewesen, aber noch war ich wie blockiert auch ahnte ich noch nicht, dass es die letzten Stunden mit ihnen waren. Was würde ich heute darum geben, nur einen kurzen Augenblick noch mit ihnen zu haben, um ihnen

Es gilt das gesprochene Wort!

meine wahre Liebe zu zeigen. Selbst ein Grab, eine Erinnerungsstätte an sie habe ich nicht – nichts habe ich. Doch seitdem trage ich ihre Gräber in mir selbst. Aber ewige Schuld und Hilflosigkeit begleiten mich mein ganzes Leben lang, fast 70 Jahre lang lies es mich nie wieder los.“

Nach der Ankunft in Auschwitz hat Israel Borenstein seine Frau und seine beiden Kinder das letzte Mal gesehen.

„Noch nicht einmal umarmen konnten wir uns, nichts gar nichts – nur Rauch, nichts als Rauch bleibt mir.

Nackt und schutzlos wurde ich untersucht, ich erhielt Kleidungsstücke oder besser Lumpen ohne Rücksicht auf Größe. Einen Namen hatte ich nicht mehr. Metallstempel mit Nägeln wurden in die Haut gepresst und in die entstehenden Wunden wurde Tinte eingerieben. Ab jetzt war ich Nr. 174465. Sechs Zahlen in denen mein Schicksal eingebrannt worden war. Wir lebten und aßen in Baracken, mehrmals musste ich mit ansehen, dass an meinem Tisch Häftlinge erschossen wurden – einfach so ins Genick. Sie hatten etwas genommen, ein Stück Zucker – vielleicht auch ein Schmuckstück. Tot, Terror und Grausamkeit bestimmten meinen Alltag.“

Wenn wir diese schreckliche Biographie hören – und sie ist eine von vielen Schrecklichen – so stellt sich doch die Frage, warum bleibt ein Mensch, der dieses erleben musste, warum bleibt er zum einen im Land seiner Täter, im Land seiner Peiniger und warum bleibt er Mensch. Die Antwort ist einfach:

Israel Borenstein war – wie viele andere Überlebende der Shoa auch – beseelt von einem Glauben an den Menschen. Er hat geglaubt, dass es eine bessere Welt als die damalige gibt. Wenn wir uns dann aber den ganzen Bogen noch einmal vor Augen führen und uns daran erinnern, dass am 09. November 1938 die staatlich organisierte Ausrottung der Juden begann, deren Höhepunkt die systematische Deportation und das industrialisierte Töten von 6 Millionen Juden war und es dann Menschen gibt, wie Israel Borenstein, die ihr Menschsein gelebt haben, wenn wir dann in die heutige Zeit schauen, werden wir eines besseren belehrt.

Allein in diesem Jahr überschlugen sich die Meldungen mit rechtem oder zumindest rechtspopulistischem Gedankengut. Zum einen wurde versucht, eindeutige Naziterminologie in den heutigen Sprachgebrauch einzugliedern. Der Begriff „völkisch“ bleibt für mich für alle Zeiten an das schreckliche Unrecht der Nazis gekoppelt und wenn aus der gleichen fragwürdigen Alternative ein Vorsitzender aus Thüringen sagt, dass er möchte, dass Deutschland neben seiner 1000jährigen Vergangenheit, auch eine 1000jährige Zukunft hat, dann bedient er und seine offensichtlich legitime Partei, aber auch deren Wähler und Unterstützer eindeutig rechtspopulistisches Gedankengut (Querverweis „Protestwähler“). Wenn dann im Weiteren auch Vertreter der sogenannten großen Volksparteien Nazi-propagandabegriffe wie beispielsweise „Umvolkung“ nutzen, parallel zum ansteigenden Rassismus in der deutschen

Es gilt das gesprochene Wort!

Gesellschaft, dann sind wir auf dem besten Weg urdemokratische Werte zu verlieren. Antisemitismus und Rassismus waren nie verschwunden.

Max Mannheimer, ein Holocaustüberlebender, dessen Lebenskreis sich in diesem Jahr schloss, sagte: „Ihr seid nicht schuld an dem was war, aber verantwortlich dafür, dass es nicht mehr geschieht.“

Es gilt das gesprochene Wort!

Und damit trifft er letztendlich die Botschaft und auch den Sinn dieser Gedenkveranstaltung. Keiner von uns kann das geschehene Unrecht rückgängig machen, aber wir alle haben die Verantwortung, dass Antisemitismus, Rassismus, Ausgrenzung von Menschen wegen ihrer Herkunft, ihrer Religion, ihrer politischen Ansichten und ihrer sexuellen Orientierung nie wieder vorkommen darf. Auch gerade deshalb, freue ich mich sehr, über die regelmäßige Anwesenheit von Neusser Schülerinnen und Schülern, denn das ist die Generation, die dafür Sorge trägt, dass unsere Geschichte nicht vergessen wird, die aber auch die große Verantwortung zu schultern hat, dass das was war, nie wieder vorkommen darf.

In der heutigen Situation eine sehr schwierige Aufgabe.

Shalom!